

Zeitgeschichte erzählen: Das Projekt „Kindheitserinnerungen – Narrative im Erinnerungsdiallog von Grundschüler*innen mit alten Menschen aus der DDR“¹

Detlef Pech, Julia Peuke und Jara Urban

In primary school talking to contemporary witnesses is often recommended for historical learning, whereas empirical research in this field is nearly non-existent. This study analyzes conversations between children and old adults, in order to explore, what these old people want to hand to the younger generation. The contemporary witnesses used to live in GDR, where there are still conflicts in the process of coming to terms with the past. The article describes the theoretical background and the research design of this study.

1. Einleitung

Die Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte im Sachunterricht wird seit etwa 15 Jahren verstärkt diskutiert. Dabei wird ihr aufgrund der Nähe zur Gegenwart und damit zur Erfahrungswelt der Kinder besonderes didaktisches Potenzial für das historische Lernen zugesprochen (vgl. u.a. Enzenbach & Pech 2012; Peuke 2016). Neben der Bedeutsamkeit für das Verständnis der gegenwärtigen Gesellschaft ist auch die einzigartige Zugänglichkeit von Quellen hervorzuheben (vgl. a.a.O.). Gerade Gespräche mit Zeitzeug*innen gelten im Sachunterricht als geeigneter Zugang zur Zeitgeschichte, da sie ein lebendiges historisches Lernen ermöglichen. Sie bieten einen Einblick in das kommunikative und kollektive Gedächtnis und können zur Pluralisierung von Zeitgeschichte beitragen. Gespräche mit Zeitzeug*innen im Kontext zeithistorischen Lernens können zudem vielfältig an das FUER-Modell (Schreiber, Körber, Borries, Krammer, Leutner-Ramme, Mebus, Schöner & Ziegler 2006) anknüpfen, indem historische Fragen entwickelt, die Zeitzeug*innen als Quellen zur Beantwortung ebendieser herangezogen und über den direkten Dialog auch historische Begriffe erfahren und eingeordnet werden können. Gespräche mit Zeitzeug*innen bringen jedoch auch

¹ Teil des Verbundprojekts „Bildungs-Mythen – eine Diktatur und ihr Nachleben. Bilder(welten) über Praktiken und Wirkungen von Bildung, Erziehung und Schule der DDR.“ (BMBF, Förderungskennzeichen: 01UJ1912AY)

besondere Herausforderungen im Hinblick auf Quellenkritik mit sich. Zeitzeug*innen geben das Erleben historischer Ereignisse perspektivisch und selektiv wieder, gleichzeitig umgibt sie eine Aura des Authentischen, was das kritische Hinterfragen der erzählten Erinnerungen erschwert.

Neben den angeführten didaktischen Überlegungen lassen sich im Hinblick auf die Kindheitsforschung Besonderheiten der intergenerationalen Kommunikation näher betrachten (vgl. hierzu u.a. Alexi 2014), welche u.a. die generationale Ordnung (vgl. Heinzl, Kränzl-Nagel & Mierendorff 2012) widerspiegeln. Wie genau die Kommunikation zwischen Grundschulkindern und Zeitzeug*innen im Kontext zeithistorischen Lernens ausgestaltet wird und inwiefern diese den oben genannten didaktischen Zuschreibungen wirklich entsprechen kann, ist bislang jedoch kaum erforscht worden.

Thematisch stellt gegenwärtig die deutsche Teilungsgeschichte einen besonders geeigneten historisch-politischen Kontext für Zeitzeug*innengespräche im Sachunterricht dar, da ihre Nähe zur Gegenwart einen einfachen Zugang zu Mitlebenden ermöglicht. Das vorliegende Forschungsprojekt fokussiert in diesem Zusammenhang die DDR und bringt damit Besonderheiten von Zeitgeschichte als „Streitgeschichte“ mit sich.

2. Zum Forschungsstand: Die DDR im sozialen Gedächtnis

Die Bedeutung von Zeitzeug*innen als Zugang zur jüngeren deutschen Geschichte wurde bereits mehrfach empirisch belegt: Verschiedene Studien zeigen, dass Kinder und Jugendliche ihr Wissen über die DDR vor allem über mündliche Überlieferung in der intergenerationellen Kommunikation erhalten (vgl. u.a. Deutz-Schroeder & Schroeder 2008; Moller 2008, 2011). Studien zum sozialen Gedächtnis und der DDR fokussieren ebendiese intergenerationale Kommunikation innerhalb der Familie (vgl. u.a. Alheit, Bast-Haider & Drauschke 2004; Heß 2014; Radicke 2014; Martens & Holtmann 2017; Haag 2018). Zentrale Orientierungspunkte bilden in diesem Zusammenhang die Ergebnisse der Studie zum sozialen Gedächtnis und Nationalsozialismus von Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugnall (2002). Die Autor*innen fanden anhand von Familiengesprächen zum Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg in den familialen Narrativen u.a. eine Unterscheidung zwischen „Lexikon“ und „Album“, d.h. zwischen öffentlicher und privater Erinnerung (vgl. a.a.O.). Einen weiteren Bezugspunkt für die Studien zum sozialen Gedächtnis im Kontext DDR-

Geschichte bildet die Typologie zur DDR-Erinnerung nach Martin Sabrow (2009). Dieser unterscheidet zwischen den drei Dimensionen „Diktaturgedächtnis“, „Arrangementgedächtnis“ und „Fortschrittsgedächtnis“, welche in einem „tripolaren Spannungsverhältnis“ zueinanderstehen (a.a.O., 19f.). Leonhard, Haag und Heß (2017) haben diese Typologie aus gedächtnissoziologischer Perspektive um vier Dimensionen erweitert: das „implizite Wissen“, welches sich in Routinen und Verhaltensgewohnheiten zeigt, die „materiellen Objektivierungen von Erinnerung“, die „Machtverhältnisse“, welche u.a. die Delegitimation des alten Systems und die Frage nach „Gewinnern“ und „Verlierern“ umfassen und letztendlich als „zentrales Strukturmerkmal“ der Kommunikation der „Ost-West-Vergleich“ (a.a.O., 3ff.). Während Sabrow (2009) drei Gedächtnisdimensionen anführt, die explizit ausgehandelt werden, zeigt die Erweiterung von Leonhard, Haag und Heß (2017) Dimensionen auf, die soziales Erinnern strukturieren und nicht zwingend explizit thematisiert werden. Diese Ergänzung ist für den Blick auf die intergenerationale Kommunikation zur DDR und mögliche Mythen, die innerhalb dieser Kommunikation (unbewusst) tradiert werden, im Rahmen der hier vorgestellten Studie besonders interessant.

In den bisherigen Untersuchungen zum kommunikativen Gedächtnis wird deutlich, dass gerade im Kontext DDR-Geschichte teilweise deutliche Abweichungen zwischen privater und öffentlicher Erinnerung existieren (vgl. Haag 2018; Heß 2014). Während die öffentliche Aufarbeitung der DDR-Geschichte den Diktaturcharakter fokussiert, steht in der privaten Erinnerung das Alltagserleben im Zentrum. Gallinat und Kittel (2009, 312) betonen, dass die Erfahrungen ehemaliger DDR-Bürger*innen nach der Vereinigung beider deutscher Staaten in den 1990er Jahren mit „der Abwertung ostdeutscher Kultur und persönlicher Errungenschaften [...] sowie dem realem [sic!] Verlust von Arbeitsplätzen und radikaler Veränderung der Umgebung in allen Lebensbereichen“ zu „Nostalgie und einer Art ‚Trotz-Identität‘“ führten. Haag (2018, 45) spricht in diesem Zusammenhang von einem „verstärkten Rückbezug auf die Vergangenheit und die Mythen, die ihnen geblieben sind“.

Insgesamt lassen sich aus den vorliegenden Studien (vgl. u.a. Haag 2018; Heß 2014; Martens & Holtmann 2017) wiederkehrende Themen aus der intergenerationalen Kommunikation herausarbeiten, welche sich vorwiegend auf Aspekte der Sozialpolitik sowie des Zusammenlebens beziehen. Als Vergleichshorizont für die DDR-Erinnerungen wird dabei immer wieder die Gegenwart herangezogen (vgl. insbesondere Heß a.a.O.; Martens & Holtmann a.a.O.). Betont werden

Dimensionen der sozialen Sicherheit wie die Abwesenheit von Arbeitslosigkeit sowie die besonderen Bedingungen des Aufwachsens von Kindern durch eine umfassende Kinderbetreuung. Die Gleichberechtigung der Frau, das stabile Arbeitsleben, der stärkere Zusammenhalt sind weitere Themen, die sich durch die Ergebnisse der Untersuchungen ziehen. Auch das Hervorheben der Normalität der politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten findet sich immer wieder. Letztendlich wird die DDR häufig als Ort einer glücklichen Kindheit beschrieben. Innerhalb der familialen Kommunikation finden sich dementsprechend vorwiegend positive Erinnerungen an die DDR wieder (vgl. hierzu Heß 2014, 193ff.), was sich anhand der oben genannten identitätsstabilisierenden Funktion von Erinnerungen erklären lässt. Gleichzeitig wird die DDR aus heutiger Perspektive kritisch gesehen (vgl. hierzu Haag 2018, 202f.; Martens & Holtmann 2017, 64ff.).

Die jüngste Generation in den bisherigen Studien zur intergenerationalen Kommunikation über die DDR umfasst die sogenannten „Nachwendekinder“ (1987-1997 geboren, vgl. Haag a.a.O., 71), die in den Gesprächen ihren Eltern Fragen zum Leben in der DDR gestellt haben. Kinder, die sich zum Zeitpunkt der Untersuchung im Grundschulalter befanden, finden als Adressat*innen in Erinnerungsdialogen bislang keine weitere Berücksichtigung.² Dementsprechend wird hier eine Forschungslücke deutlich: Auf der einen Seite wird Zeitzeug*innengesprächen ein großes didaktisches Potenzial zugeschrieben, auf der anderen Seite ist bislang kaum in den Blick genommen worden (Ausnahmen bilden kleinere Untersuchungen wie Wille 2010 und Hempel & Pech 2016), wie diese Gespräche ausgestaltet werden. Im konkreten Gegenstandsbereich DDR-Geschichte können dabei die erzählten Erinnerungen der Zeitzeug*innen zudem sehr konträr zu den erinnerungskulturellen Darstellungen in Unterricht, Büchern oder dem Fernsehen sein.

3. Zentrale Fragestellung und empirischer Zugriff

Aus der genannten Lücke im Forschungsstand ergeben sich folgende zentrale Fragen der Studie: Was wird von älteren und alten Menschen aus der DDR in der Kommunikation mit (ihnen unbekanntem) Grundschulkindern als erzählrele-

² Haag (2018) verweist in ihren Fallrekonstruktionen am Rande darauf, dass auch jüngere Kinder bei den Familiengesprächen anwesend waren, sich jedoch kaum beteiligten. Ein 11-jähriges Kind verließ während des Gesprächs den Raum (a.a.O., 80f.).

vant angesehen? Wie werden in diesen intergenerationalen Kommunikationssituationen strukturelle und politische Narrative ausgestaltet? Das zentrale Ziel ist dabei, Narrative über Kindheiten im Hinblick auf wiederkehrende, möglicherweise typische Elemente, Plots und Figuren, auf „Bilder“ über das Erziehungs- und Bildungswesen hin zu untersuchen.

Dafür wird in einem ersten empirischen Zugriff auf bereits vorhandene Daten zurückgegriffen, die im Rahmen des Projektes „jung fragt alt“ (Kinderring e.V.) erhoben wurden. Im Berliner Projekt „jung fragt alt“ begegnen 9-13-jährige Kinder alten Menschen in Senior*innenheimen, entwickeln eigene Fragen und befragen diese zu ihrem Leben (vgl. Blankenhorn, Karnetzki & Pech 2014, 16). Dabei reichen die Fragen der Kinder von „Haben Sie einen Lieblingsfernseher?“, über „Wie war Ihre Einschulung?“ bis hin zu „Hast du Krieg miterlebt?“ und „Haben Sie die Mauer mit abgerissen?“ Aus diesem Projekt liegen uns 22 videographierte Interviews vor, die im Frühsommer 2017 in Ost-Berlin entstanden.

Diese Interviews wurden transkribiert und nach der Dokumentarischen Methode (vgl. Bohnsack 2014; Nohl 2012) ausgewertet. Dabei handelt es sich um eine rekonstruktive Methode, die auf das Sichtbarmachen impliziter Wissens- und Erfahrungsbestände, die soziales Handeln ermöglichen, abzielt (vgl. a.a.O.). Ausgehend von der Wissenssoziologie Karl Mannheims werden zwei Typen von Wissen angenommen: Zum einen das kommunikative Wissen, welches explizierbar und theoretisch ist, zum anderen das konjunktive Wissen, welches kollektiven Erfahrungen in einem geteilten Erfahrungsraum entspringt und implizit ist (vgl. Strübing 2013, 145). Forschungspraktisch werden die beiden Wissens Ebenen einzeln betrachtet: Mittels der Formulierenden Interpretation geht es zunächst um die „Was-Ebene“, im Rahmen der Reflektierenden Interpretation wird die „Wie-Ebene“ rekonstruiert. Um das Erfahrungswissen der Akteur*innen nicht auf Basis des eigenen Erfahrungswissens als Forscher*in zu interpretieren, werden mehrere Fälle vergleichend analysiert – mittels dieser komparativen Sequenzanalyse wird der Orientierungsrahmen, innerhalb dessen die Beteiligten Problemstellungen bearbeiten, rekonstruiert (vgl. Nohl 2012, 2ff.).

Die Dokumentarische Methode als rekonstruktive Auswertungsmethode wurde von Bohnsack im Zusammenhang mit Gruppendiskussionen entwickelt (vgl. Bohnsack 2014, 33ff.). Inzwischen findet sie zudem in der qualitativen Interviewforschung, Video- und Dokumentenanalyse sowie Bildinterpretation Anwendung (vgl. a.a.O., 67f.). Bei unseren Daten handelt es sich nicht um Grup-

pendiskussionen, sondern um Leitfadeninterviews mit narrativen Anteilen. Die Besonderheit ist dabei, dass die Leitfäden nicht auf Basis wissenschaftlicher Theorien entwickelt wurden, sondern vor allem nach Interessen – und zwar von den Kindern selbst. Die Zeitzeug*inneninterviews werden daher nach der Adaption der Dokumentarischen Methode für die Interviewforschung nach Nohl (2012) ausgewertet. Dabei geht es auf der „Was-Ebene“ zunächst um das, was die alten Menschen den Kindern in den Gesprächen an Erlebnissen, Erfahrungen und Lehren weitergeben. Auf der „Wie-Ebene“ können sozialisationsbedingte Besonderheiten in der Kommunikation rekonstruiert werden. Die eigenen Erfahrungen sowie die milieuspezifischen Prägungen „generations- und/oder geschlechtstypischer Art und/oder bedingt durch Gemeinsamkeiten der Ausbildung und/oder sozialräumlicher Art“ sind strukturgebend für das kommunikative Handeln (vgl. Bohnsack 2013, 211; vgl. im Hinblick auf Interviews auch Nohl a.a.O., 3). Dies umfasst im Fall der vorliegenden Untersuchung zum einen das Verhältnis zwischen den Generationen, zum anderen die Sozialisation der älteren und alten Menschen in der DDR.

4. Zwei Falldarstellungen

In den folgenden Abschnitten werden wir zwei Fälle vorstellen, die im Rahmen des Projektes „jung fragt alt“ von Grundschulkindern interviewt wurden. Die Interviewauszüge werden vergleichend gegenübergestellt: Herr Kiefer wurde aufgrund des direkten DDR-Bezugs ausgewählt, Frau Tanne als Kontrast zu diesem Interview. Beide Senior*innen haben einen Großteil ihres Lebens in der DDR verbracht und leben noch heute in Ost-Berlin.

Ein besonderes Augenmerk wird in den zwei Beispielen auf die Anfangssequenzen gerichtet.

4.1 Herr Kiefer (*1934)

Herr Kiefer wurde von fünf zehnjährigen Kindern interviewt. Thematisch werden durch die Kinder die Inhaltsbereiche Ost- und West-Berlin, Haustiere, Flucht, Wohnen, Familie, Schule, ärztliche Versorgung, Zugänglichkeit von Lebensmitteln und der Zweite Weltkrieg initiiert. Es zeigt sich ein breites Spektrum an Fragen zum Alltagsleben und den gesellschaftlich-politischen Lebensbedingungen. Dabei wird insbesondere die Einstiegssequenz stark durch die Kinder gesteuert, was zum Teil zu überraschenden Themenwechseln führt (Haustie-

re – Flucht – Geschwister). Die Kinder greifen zu Beginn des Interviews die deutsche Teilung auf, Herr Kiefer übernimmt im Laufe des Interviews jedoch immer stärker die Kontrolle über das Gespräch, um über seine Kindheit während des Zweiten Weltkriegs und den Nationalsozialismus zu sprechen. Der Krieg dient in seinen Erzählungen als negativer Gegenhorizont zur friedlichen Gegenwart. Da der Fokus der vorliegenden Untersuchung auf der DDR liegt, wird im Folgenden mit der dargestellten Einstiegssequenz der Abschnitt, der sich darauf bezieht, näher betrachtet.

Das Interview wird durch Herrn Kiefer begonnen. Er erkennt einige der Kinder aus einem vorherigen Interview, bietet ihnen einen Platz an und fragt: „Was, was wollen wir denn machen, was wollt ihr denn von mir wissen?“ (Interview mit Herrn Kiefer, Z. 5f.) Der offensive Einstieg scheint die Kinder zu verunsichern, sie fangen an, den Gesprächsbeginn untereinander hin- und herzuschieben. Letztendlich entscheidet der Interviewbeisitz, welches Kind beginnt.

„Oskar: Wohnten Sie in Ost- oder Westberlin?“³

Herr Kiefer: Ich habe in Ostberlin gewohnt. Hier in Hirschgarten.

Beisitz: (7) ((flüstert:)) Aber ihr braucht nichts mitschreiben, wir nehmen das alles auf. Oskar!

Stefan: ((flüstert:)) Oskar!

Luise: (3) Äähm, hatten Sie ein Haustier?

Herr Kiefer: Ein Haustier? Ja! Ein ganz kleines.

Luise: Was für eins?

Herr Kiefer: Ein Wellensittich. ((lacht)) Den hatte mein Sohn. War in unserer Wohnung, ein Wellensittich. Aber, der, im Sommer sind wir in den Garten rausgefahren, da haben wir ihn mitgenommen. (Da mussten wir aufpassen,) dass der da nicht rumfliegt. (Den würden wir nicht wiederkriegen.)

Oskar: K-k-kannten Sie noch welche, die Haustiere hatten?

Herr Kiefer: Joa. Kannte ich. Ein Freund von mir, der hatte einen Hund. Und ‘ne andere hatten ‘ne Katze.

Luise: Oh!

Herr Kiefer: Aber wir hatten, wie gesagt, bloß den Wellensittich. Wir haben eine Dreizimmerwohnung gehabt. Und da haben wir mit drei Kindern gelebt.

³ Transkriptionslegende: (2): Pause, Ziffer für Sekundenzahl; *das*: Betonung; (kein): Unsicherheit bei der Transkription; ((lachen)): Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht-verbalen Ereignissen; jaaa: Dehnung, Anzahl der Vokale symbolisiert Länge

Und meine Frau, drei Kinder und ich. Die Kinder hatten ein Kinderzimmer. Waren alle drei in einem Zimmer Und das andere hatten wir. Joa. (Warum,) weiß ich nicht.

Oskar: (3) Uund, kannten Sie jemanden, der geflohen ist?

Herr Kiefer: Ja! Ne ganze Menge.

Oskar: Wie viele waren das ungefähr?

Herr Kiefer: (Wo die hingingen?)

Oskar: Also, s-sind, sind viele, haben es viele geschafft?

*Herr Kiefer: Ja, das wusste man ja meistens nicht. Ein paar, also ich wusste von einigen, dass sie ganz (durch Ärger) gezogen sind. Das sie alle hier einen Antrag gestellt haben auf Ausreise. Und äh denen es nach Jahren ge-
glückt ist und irgendeines Zufalls oder irgendeine Tätigkeit oder irgendeiner irgendeines Geschehnisses haben die dann die Ausreise gekriegt und konnten mit der Familie nach dem Westen ausreisen. Entweder nach Westberlin oder nach Westdeutschland oder sogar (ins kapitalistische) Ausland. So. Mein engster Freund, mit dem ich zusammen zur Schule ging, bis zur zehnten Klasse. Der ist nach Köln gegangen mit seinen Eltern.*

Stefan: ((seufzt)) Ähm. Hatten Sie Geschwister?“

Bereits die erste Kinderfrage zu Ost- und West-Berlin führt den Komplex der deutschen Teilung als Hintergrundkonstruktion aus. Auch die weiteren Fragen von O. basieren mit der Thematisierung von Flucht auf dieser Hintergrundkonstruktion. Die Antworten von Herrn Kiefer lassen darauf schließen, dass die DDR- und deutsche Teilungsgeschichte als politische Rahmung seines Alltags Normalität darstellte. Seine Aussagen zum Wohnen in Ost-Berlin und dem Themenkomplex Flucht führt er kaum erklärend aus. Flucht scheint hier bei den Kindern und bei Herrn Kiefer unterschiedlich besetzt zu sein. Während O. gezielt die (erfolgreiche) Flucht thematisiert, geht Herr Kiefer eher auf die Ausreise als legalen Weg, die DDR zu verlassen, ein. Hier wird dementsprechend der Orientierungsrahmen zwischen der illegalen, möglicherweise spannenden Flucht und der legalen, eher bürokratischen Ausreise aufgespannt und im Folgenden auch nicht aufgelöst. Insbesondere im letzten längeren Redebeitrag von Herrn Kiefer wird zudem eine sprachliche Dimension des Austauschs deutlich: Er benutzt Begriffe oder Redewendungen, die auf seiner DDR-Sozialisation beruhen, wie „nach dem Westen“, „(ins kapitalistische) Ausland“ und „Ausreise“. Auf die Begriffe geht er nicht weiter erklärend ein, sie spiegeln erneut die DDR als Rahmen der eigenen Normalität. Die DDR dient in dieser Einstiegssequenz le-

diglich als struktureller Rahmen der eigenen Erzählungen, direkt thematisiert wird sie nicht. Insgesamt lassen sich die Aussagen von Herrn Kiefer im weitesten Sinne dem Arrangementgedächtnis (Sabrow 2009) zuordnen, da hier die Normalität hervorgehoben wird. Die verwendeten Begriffe deuten auf implizites Wissen hin, welches möglicherweise nicht expliziert werden kann. Weitere Dimensionen der Erinnerung an die DDR, wie das Diktaturgedächtnis, der Ost-West-Vergleich oder Machtverhältnisse werden in Kiefers Ausführungen nicht deutlich.

4.2 Frau Tanne (*1936)

Frau Tanne wurde von zwei Kindern, die zum Zeitpunkt des Interviews neun und elf Jahre alt waren, interviewt. Die Themen in diesem Interview umfassen die Einschulung, Schulzeit, Haustiere, Arbeit, Freizeit, Flucht, das Fernsehen und Smartphones und werden vorwiegend durch die Fragen der Kinder gesteuert. Hier stehen insbesondere alltagsgeschichtliche Themen im Fokus. Das gesamte Interview bewegt sich dabei zwischen den beiden Horizonten Kindheit früher und Kindheit heute. Frau Tanne vergleicht die eigene Kindheit voller Entbehrungen aufgrund des Krieges und viel Draußen-Sein mit einer heutigen Kindheit voller Medien. Anders als Herr Kiefer, der vor allem aus seinem Erwachsenenleben erzählt, lassen sich die erzählten Erinnerungen von Frau Tanne in ihrer Kindheit verorten. Dabei ist der Gegenwartsvergleich ein zentrales Element ihrer Ausführungen.

Auch dieses Interview wird durch die Seniorin begonnen, indem sie nach den Namen der Kinder fragt. Anschließend folgt, analog zu dem Interview mit Herrn Kiefer, ein kurzes Hin- und Herschieben des Beginns zwischen den Kindern.

„Franziska: (Okay, äähm.) Wie war denn Ihre Einschulung?

Frau Tanne: Oh, meine Einschulung

Franziska: Ja

Frau Tanne: Die liegt so viele Jahre zurück, da war Krieg damals gerade. Und ich bin auch eingeschult worden 1943. Hier in Berlin, wo ich gewohnt habe. Aber aufgrund der Kriegseinwirkung, der Bombardierung von Berlin wurde die Schule dann geschlossen. Also ich bin nicht ganz zur Schule gegangen.

Lara: Okay.

Frau Tanne: Und dann sind, bin ich mit meiner Mutti und meiner Schwester sind wir evakuiert worden. Das heißt, wir sind außer Landes gebracht worden, wo man Ääh, äh sicherer ist vor den Bomben. Das wurde so gemacht für Mütter mit Kindern. Ja, hatte man so. Und da bin ich dann, sind wir in ein Doorf in, heute ist es Sachsen-Anhalt, ääh bei Salzwedel gekommen auf einen Bauernhof, wo wir dann b... Und da bin ich da nochmal eingeschult worden. Auf einer, in eine Dorfschule. Und das war so, wie es auf dem Dorf war, das war eine, ein Klassenraum mit viier Bankreihen. Und da saß hier die erste Klasse, die zweite Klasse, die dritte Klasse und die vierte Klasse. Also viier Schuljahre in einem Raum zur gleichen Zeit. Ja und da könnt ihr euch natürlich vor... Waren natürlich nicht so viel Kinder wie heute. Sag ich mal, waren vielleicht acht Kinder da und äh, also es. Jaa. Und da bin ich dann das erste Jahr gegangen. Und später wurde dann die Schule in einen größeren, war dann schon 'ne Stadt, da mussten wir aber jeden Tag, auch ist ja heute auch schon beinahe so. Ääh. In die nächste Stadt fahren. Tja. (Wie viel) Kilometer. Aber da führ natürlich keine Bahn, kein Bus, nichts. Das mussten wir laufen bei Wind und Wetter. So war also meine Einschulung.

Franziska: Okay. Wissen Sie denn ungefähr noch, was vielleicht in Ihrer Schultüte war oder so?

Frau Tanne: 'Ne Schultüte hatten wir damals nicht. Das gab's nicht. Woher? Da... Ja. Also das heißt, meine Schwester, die ist zwei Jahre älter, die ist zwei Jahre vorher eingeschult worden. An die habe ich noch Erinnerung. Das war eine grüne Schultüte und die habe ich dann auch nochmal bekommen, also. Aber es war eben nicht so viel drin. Paar Bleistifte, Buntstifte. Also so, wie heute. Wir ihr alle mit Süßigkeiten und so, gab's nicht.

[...]

Franziska: (2) Ähm. Was haben Sie denn früher vielleicht gearbeitet?

Frau Tanne: Als ich dann im Beruf war. Da habe ich im Büro gearbeitet. Also ich habe dann eine Berufsausbildung gemacht zur Kaufmännischen Angestellten. Das heißt, ich habe Schreibmaschine gelernt, habe Stenographie gelernt, habe Buchführung gelernt. Also alles, was man im Büro braucht. Und habe dann als Stenotypistin bzw. als Sekretärin gearbeitet und (verdient). Und später habe ich dann nochmal ein Studium gemacht und habe Ingenieurökonomie studiert.“

Die gestellten Fragen der Kinder konzentrieren sich hier besonders auf die Kindheit von Frau Tanne, dabei stehen biographische Aspekte im Fokus. Eine

historisch-politische Hintergrundkonstruktion, wie in den Fragen der Kinder an Herrn Kiefer, wird in der Einstiegssequenz nicht deutlich. Dahingegen expliziert Frau Tanne den historisch-politischen Kontext sehr deutlich: Die Erinnerungen an ihre Kindheit sind stark mit den Ereignissen und Lebensbedingungen im Zweiten Weltkrieg verwoben. Anders als der DDR-Alltag im Erwachsenenleben von Herrn Kiefer lässt sich Frau Tannes kindlicher Alltag im Krieg nur schwer als Normalität beschreiben. Möglicherweise erklärt sie den Kindern deswegen deutlich mehr als Herr Kiefer. So beschreibt sie beispielsweise näher, was „evakuieren“ in ihrem Fall bedeutet hat oder wie die Schule aussah. Dies geht mit dem zentralen Orientierungsrahmen des Interviews einher, dem Vergleich zwischen Kindheit früher und heute. Deutlich wird dieser u.a. in ihren Ausführungen zur Schultüte.

Auf die Frage nach ihrer Arbeit listet Frau Tanne die verschiedenen Stationen ihres Berufslebens bis zum Studium auf. Hierbei wird der historisch-politische Kontext nicht thematisiert, die DDR-Geschichte fungiert demnach erneut als unangesprochener zeitlicher Rahmen der erzählten Erinnerungen. Frau Tanne geht im gesamten Interview, genauso wie Herr Kiefer, nicht explizit auf die DDR ein. Zuordnungen zur Erinnerungstypologie Sabrows (2009) oder deren Ergänzung durch Leonhard, Haag und Heß (2017) sind aufgrund dieser Tatsache nahezu unmöglich. Im Hinblick auf den Forschungsstand lässt sich für beide Fälle festhalten, dass der Aspekt der Normalität hier besonders deutlich wird, wenn auch anders als erwartet.

5. Fazit und Ausblick

Herr Kiefer und Frau Tanne haben einen Großteil ihres Lebens in der DDR verbracht, thematisieren dies in den Interviews jedoch kaum. Eine Vermutung dazu ist, dass sie sich in ihren erzählten Erinnerungen an den Adressat*innen orientieren und die Kindheit als gemeinsamen Erfahrungshorizont sehen. Im Interview mit Frau Tanne wird besonders deutlich, dass diese Erinnerungen zudem mit gegenwärtigen Lebensbedingungen verglichen werden – ein Aspekt, der im Kontext von Zeitzeug*innengesprächen mit Grundschulkindern Potenzial im Sinne eines fruchtbaren Austauschs mit sich führen, aber ebenso Herausforderungen hinsichtlich Perspektivität und Abgrenzung der älteren Menschen zu den Kindern (vgl. hierzu auch Alexi 2014) bringen kann. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass in der Reflexion von Zeitzeug*innengesprächen im Sachunterricht

nicht nur die Perspektivität von Erinnerungen thematisiert werden sollte, sondern auch deren Gegenwartsbezug sowie die Besonderheiten der intergenerationalen Kommunikation.

Die zwei dargestellten Interviewsequenzen sind bislang wenig aufschlussreich in Bezug auf den Kontext DDR-Geschichte – für die weiteren vorliegenden Interviews aus dem Projekt „jung fragt alt“ sind sie exemplarisch. Dementsprechend werden im Rahmen der vorliegenden Untersuchung neue Interviews zwischen Grundschulkindern und älteren Menschen, die nach 1950 geboren wurden und somit auch ihre Kindheit in der DDR verbracht haben, initiiert und geführt.

Literatur

- Alexi, S. (2014): Kindheitsvorstellungen und Generationale Ordnung. Opladen, Berlin & Toronto.
- Alheit, P., Bast-Haider, K. & Drauschke, P. (2004): Die zögernde Ankunft im Westen. Biographien und Mentalitäten in Ostdeutschland. Frankfurt am Main.
- Blankenhorn, R., Karnetzki, M. & Pech, D. (2014): Jung fragt Alt im Kiez: Geschichte wird lebendig. Ein Projektbericht. In: Grundschulunterricht Sachunterricht, 2, 16-19.
- Bohnsack, R. (2013): Gruppendiskussionsverfahren und dokumentarische Methode. In: Friebertshäuser, B., Langer, A. & Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 4., durchgesehene Auflage. Weinheim und Basel, 205-218.
- Deutz-Schroeder, M. & Schroeder, K. (2008): Soziales Paradies oder Stasi-Staat? Das DDR-Bild von Schülern – ein Ost-West-Vergleich. Stamsried.
- Enzenbach, I. & Pech, D. (2012): Zeitgeschichte thematisieren in der Grundschule. Zum Stand einer Diskussion und ihrer Leerstellen am Beispiel der Thematisierung von Holocaust, Nationalsozialismus und jüdischer Geschichte. In: MEDAON, 11. https://www.medaon.de/pdf/MEDAON_11_Enzenbach_Pech.pdf [Zugriff am 10.11.20].
- Gallinat, A. & Kittel, S. (2009): Zum Umgang mit der DDR-Vergangenheit heute. Ostdeutsche Erfahrungen, Erinnerungen und Identität. In: Großbölting, T. (Hrsg.): Friedensstaat, Leseland, Sportnation? DDR-Legenden auf dem Prüfstand. Berlin, 304-328.
- Haag, H. (2018): Im Dialog über die Vergangenheit. Tradierung DDR-spezifischer Orientierungen in ostdeutschen Familien. Wiesbaden.
- Heinzel, F., Kränzl-Nagl, R. & Mierendorff, J. (2012): Sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung – Annäherungen an einen komplexen Forschungsbereich. In: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik, 11, 1, 9-37.
- Hempel, A. & Pech, D. (2016): Kinder erforschen Geschichte – Zeitzeug/-inneninterviews zur deutschen Teilung. In: Zeitschrift für interpretative Schul- und Unterrichtsforschung, 5, 148-161.
- Heß, P. (2014): Geschichte als Politikum. Öffentliche und private Kontroversen um die Deutung der DDR-Vergangenheit. Baden-Baden.

- Leonhard, N., Haag, H. & Heß, P. (2017): Volkseigenes Erinnern. Die DDR als Gegenstand sozialer Erinnerungs- und Vergessensprozesse. In: Haag, H., Heß, P. & Leonhard, N. (Hrsg.): Volkseigenes Erinnern. Die DDR im sozialen Gedächtnis. Wiesbaden, 1-9.
- Martens, B. & Holtmann, E. (2017): „Aber hier lebten Menschen, und die waren sehr individuell.“ Die DDR und die deutsche Einheit im Gespräch der Generationen. Halle an der Saale.
- Moller, S. (2008): Eine Fußnote des Geschichtsbewusstseins? Wie Schüler in Westdeutschland Sinn aus der DDR-Geschichte machen. In: Barricelli, M. & Hornig, J. (Hrsg.): Aufklärung, Bildung, „Histotainment“? Zeitgeschichte in Unterricht und Gesellschaft heute. Frankfurt/Main, 175-187.
- Moller, S. (2011): Diktatur und Familiengedächtnis. Anmerkungen zu Widersprüchen im Geschichtsbewusstsein von Schülern. In: Handro, S. & Schaarschmidt, T. (Hrsg.): Aufarbeitung der Aufarbeitung. Die DDR im geschichtskulturellen Diskurs. Schwalbach/Ts., 140-151.
- Nohl, A.-M. (2012): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. 4., überarb. Aufl. Wiesbaden.
- Peuke, J. (2016): Zeitgeschichte im Sachunterricht – Zwischen Kompetenzorientierung Lebensweltbezug. In: Goll, T., Hartinger, A. & Giest, H. (Hrsg.): Sachunterricht – zwischen Kompetenzorientierung, Persönlichkeitsentwicklung, Lebenswelt und Fachbezug. Bad Heilbrunn, 202-209.
- Radicke, C. (2014): Familiäre Tradierungsprozesse in einer Drei-Generationen-Perspektive. Kontinuierliche Veränderungen – veränderliche Kontinuitäten. Göttingen.
- Sabrow, M. (2009): Die DDR erinnern. In: Dgl. (Hrsg.): Erinnerungsorte der DDR. München, 11-27.
- Schreiber, W., Körber, A., Borries, B.v., Krammer, R., Leutner-Ramme, S., Mebus, S., Schöner, A. & Ziegler, B. (2006): Historisches Denken. Ein Kompetenz-Strukturmodell. Neuried.
- Strübing, J. (2013): Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende. München.
- Welzer, H., Moller, S. & Tschuggnall, K. (2002): „Opa war kein Nazi.“ Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main.
- Wille, F. (2010): Erzähl uns was! Zeitzeugengespräche als Möglichkeit für historisches Lernen. In: Grundschule, 7/8, 29-31.